

## Kleiner Bilderbogen.

Aus Wiener Kriegstagen.

Im Rathauskeller. Friede und stille Behaglichkeit umschließt den gewölbten Raum, sechs Fuß unter der Erde. Eine Atmosphäre voll Weindunst, Bürgerlichkeit und Liebe. Abschiedsstimmung liegt hier. Dünne Gläser klirren hie und da, leise, beinahe zärtlich. Kein lautes Wort hört man, nur Flüstern, Luscheln, Raunen. Alles scheint gedämpft, wie sordiniert, sogar das Klappern der Teller. Jemand sagt „Krieg“ und es ist, als käme das Wort von weit her und verklingt im Weindunst und Frieden. Viel Feldgrau ist da. Und daneben Mädels, die die Abende hier zu zählen scheinen. Ein wohlbeleibter Bürger mit einer sehr dicken Uhrkette ist brutal seinen Kostbraten. Am Nachbartisch sitzt ein Paar, vollkommen stumm. Die beiden Menschen sehen vor sich hin, ins Weite. Einen Augenblick treffen sich die Blicke, fassen sich die Hände heimlich. Dann sehen sie wieder vor sich hin, ins Weite . . . Ein dürres Männlein mit einem Ziegenbart kaut hinter einer großen Zeitung. Ein Kellner tritt zu ihm, will ihm Wünsche aufotzieren. Das Männlein reißt am Ziegenbart und frisst den Kellner mit einem einzigen Blick auf. Ist satt und kaut weiter hinter der großen Zeitung . . . Eine Blondine streicht Brötchen für den Leutnant an ihrer Seite, schenkt Wein ein, sucht ihm den besten Bissen. Er läßt sich's schmecken. Sie ist fast gar nicht, schaut ihn nur fort an voll Glück, wie eine Mutter ihr Kind. Er ist fertig. Nun ist das Glück weg, nur mehr Angst und Sorge in diesen Augen . . . Ein deutscher Soldat tritt ein. Sechs Kellner empfangen, umstehen ihn. Er blickt um sich. Jetzt sieht er das dürre Männlein, jetzt den Herrn mit der dicken Uhrkette, die Paare. Dann geht sein Blick ins Leere, er ist einsam und traurig. Ein Offizier am Tisch gegenüber hebt sein Glas und trinkt ihm zu. Und alle ringsum heben die Gläser und trinken ihm zu. Er dankt gerührt und beschämt. Und sein Blick geht nun nicht mehr ins Leere und er ist gar nicht mehr einsam, gar nicht mehr traurig . . . Die Nacht ist vorgerückt. Ein Stammtisch steht in der Ecke. Läßt wohlbeleibte Männer um sich sein. Sie politisieren und schreien insollgedessen. Die Gläser klirren lauter, Teller klappern und scheppern. Kein Flüstern hört man mehr. Der Weindunst wächst und die Liebe. Der Lärm der Welt hallt wider im gewölbten Raum, sechs Fuß unter der Erde. Aus ist's mit der Sordiniertheit.

Vor einer Buchhandlung. In der Auslage hängt eine große Uebersichtskarte vom östlichen Kriegsschauplatz. Davor stehen Leute und studieren eifrig. Ein Mann mit einer Pfeife im Mund drängt sich zur Karte und vertieft sich. Plötzlich klopft er dem neben ihm stehenden wildfremden Herrn freundschaftlich auf die Schulter und hebt an: „Passen's nur auf, dena Russen wer' ma's schon zeig'n. Wissen S', dös is' nämlich a so, wissen S' . . . amol is a so und amol is a so, das muß nämlich schon a so sein, verstehn S' . . . dös sagt ja a jeder ein . . . i kenn mi schon a bißl aus, wissen S' . . . also (er rutscht mit dem Finger auf der Glascheibe hin und her), da sein ma jetzt, sehn S'. Und jetzt müß'n ma's einfach da einidrucken, wissen S' . . . das is nämlich die Kunst dör Stratögie wissen S', daß man immer und alleweil also nämlich . . . verstehn S' gewissermaßen alsdann . . . net wahr, dös sagt ja a jeder ein . . . alsdann wo is denn Warschau? . . . (Er rutscht in der Gegend von Moskau mit dem Finger herum) . . . no, der Teufel . . . (der Herr zeigt es ihm) . . . a jo, natürlich, i hab's jo glei' g'wußt, dös muß mehr links oben sein . . . alsdann sehn S', da is Warschau . . . da, sehn S'? Da, wo i den Finger hab' . . . verstehn S' . . . alsdann von oben und von links da kommt der Hindenburg, sehn S', und mir kommen von da unten, verstehn S' . . . alsdann net wahr . . . mir drucken's erst da eini, dann drucken ma's umi . . . dann drucken ma's wieder eini . . . verstehn S', und wann ma's dann eini und umi und wieder einidruckt ha'm, nacha druck' ma's obi . . . verstehn S' . . . dös sagt jo a jeder ein . . . dena Russen wer' ma's scho' zeig'n . . .“

Strickjour. Ältere und jüngere Frauen, Mädchen und Kinder sitzen beisammen und klappern mit den Nadeln. Manches Angesicht hier ist bleich und vergrämt, die Spuren durchwachter Nächte stehen darin; manches ist voll Zuversicht und stolzer Ruhe und in manchem ist nichts als eine glückliche, kindhafte Ahnungslosigkeit. „Vier Wochen hab' ich keine Nachricht von ihm,“ seufzt eine Mutter, und sich von ihrer Arbeit abwendend starrt sie ins Leere. „Mein Mann hat das Verdienstkreuz gekriegt,“ sagt eine junge Frau und auch sie starrt ins Leere, aber anders, ganz anders als die Mutter. „Weißt du, quetscht ein kleines Mädel vergnügt, dessen Händchen sich krampfhaft mit dem ersten Strickzeug radern, mein Vater ist ein Oberst. Vormittags schießt er die Russen und nachmittags schießt er die Serben. Und bis sie alle totgeschossen sind, kommt er wieder.“ — „Du, ich hab' ja gar nicht gewußt, daß ich ihn so lieb hab,“ flüstert ein blondes Mädel der Freundin zu. Und eine junge schöne Frau sagt tonlos vor sich hin: „Er kommt nicht wieder — nicht wieder . . .“ Ein älteres Fräulein sitzt ein wenig abseits und strickt. Strickt und strickt ohne aufzusehen und hat noch kein Wort gesprochen. Stumm, fast teilnahmslos sitzt sie da und die Finger bewegen sich in mechanischer Schnelle. „Ja, wer es so gut hätte wie Sie, sagt plötzlich die Hausfrau zu ihr, niemanden im Feld draußen zu haben, keinen, um den man zittern muß in jeder Sekunde, so daß man selbst kaum mehr lebt. Was wissen Sie von durchweinten Nächten, von der Qual des Wartens auf einen Brief.“ — „Ja ja, Fräulein Martha hat's gut!“ seufzt die junge Frau. Da bricht sich ein Schluchzen aus der Brust des Mädchens los, die Augen füllen sich mit Tränen und Fräulein Martha weint — weint still in sich hinein.

In einer Konditorei. An einem Tischchen sitzen drei Backfische, tuschelnd und lichernd. Ein vierter stürzt herein, strahlend, jauchzend, atemlos. „Kinder — Kinder, er hat mir geschrieben! Da schau's her, das laß ich mir einrahmen!“ — „Wer, wer hat dir geschrieben?“ — „No er, der fremde Krieger, dem ich den Schal geschickt hab' und die Zigaretten!“ . . . Neugierige Mädchenaugen umfunkeln die Glückliche. „So lies doch schon endlich vor!“ Und voll Stolz und Glück liest Fräulein Gertrud ihren ersten „Liebesbrief“: „Ach danke auch schon fir die villen Sachen was Sie mir geschickt ham und der liebe Gott sol es Ihnen fergelten. Und wenn ich nach Wien kom tu ich Ihnen besuchen. Mir ham die Russen fest durch. Bille Griffe Johann Pock, Gefreiter.“

Eine Straße in der Vorstadt. Trübe leuchten die Lampen. Arbeiter kehren heim, müde und gebückt. Schwere Tritte fallen auf. Eine Pfeife raucht. Ein altes Weib humpelt aus einem Haustor, aus einem verrunzelten Gesicht blicken böse Augen in die Welt. Mitten auf der Straße bleibt es stehen. Ein Kutscher brüllt. Das Weib weicht erschreckt aus und flucht ihm nach. Ein kleiner schäbiger Rattler daneben schnüffelt und läßt . . . Ein großer Fleischerhund bellt im Daß . . . Vor einer Greislerci steht ein Mensch und schlingt eine Wurst, mit atemloser Gier, als hätte er seit Tagen nichts im Magen. Eine Elektrische bleibt mit einem Ruck stehen. Menschen in ärmlichen Kleidern stürzen heraus. Ein Kondukteur bläst brutal in seine Trompete . . . Ein Greis kommt langsam die Straße entlang. Eine Greisin kommt ihm entgegen. Stumm gehen sie zusammen weiter, Hand in Hand . . . Buben spielen Krieg, schreien, heulen und prügeln sich. Ein Soldat mit dem Arm in der Schlinge zieht vorüber. Neben ihm geht ein Mädel. Die Leute blicken ihnen nach. Ein ganz kleines Kind fällt nieder und weint herzzerreißend. Jemand kommt und schlägt es. Das Kind weint immer mehr, immer herzzerreißender . . . Eine Stimme gelst durch die Straße: Extraausgabe, Extraausgabäääh . . . ! Ein Bursche kommt gelaufen, immer und immer wieder brüllend mit aller Kraft seiner Brust, seiner Kehle. Ein etwa zehnjähriger Knabe drängt sich an ihn heran, möchte lesen. Aber der Bursche eilt weiter und brüllt. Der Knabe blickt ihm nach, neugierig und wehmütig. Dann beginnt er in seinen Taschen zu suchen. Findet ein paar Münzen, faßt sich ein Herz und läuft dem Burschen nach. Strahlend steht er mit der Zeitung und liest, liest vom ersten bis zum letzten Wort. Leute scharen sich um ihn, lesen mit. Stolz läßt er's geschehen. Dann läuft er mit dem Blatt durch die Straße und brüllt: Extraausgabe, Extraausgabäääh . . . ! Ein Herr kauft sie ihm ab. Vergnügt eilt er davon.